Universität Leipzig – Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie
Seminar: Probleme und Methoden der Übersetzungswissenschaft
Sommersemester 2014
Dozent: Prof. Dr. Carsten Sinner
Verfasser: Patrick Augustin
Datum: 26. Juni 2014

DOSSIER

Übersetzungskritik und Übersetzungsqualität

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung 1
2. Der texttypologische Ansatz von Katharina Reiß 1
3. Der pragmalinguistische Ansatz von Juliane House 4
4. Der funktionale Ansatz von Margret Ammann 5
5. Abbildung 8
6. Literaturverzeichnis 8

1. Einführung

Unter Übersetzungskritik versteht Katharina Reiß die „Beurteilung einer Übersetzung, d. h. Feststellung, Beschreibung und Bewertung der angebotenen Übersetzungslösungen in einem Zieltext, und dies nicht rein intuitiv und subjektiv, sondern argumentativ und intersubjektiv nachvollziehbar“ (1989: 72). Studierende der Übersetzungswissenschaft erleben bei der praktischen Arbeit, wie hilfreich eine fundierte Kritik ihrer Übersetzungsarbeit sein kann, aber auch wie frustrierend sie ist, wenn sie willkürlich und auf rein subjektiven Faktoren aufzubauen scheint. Dies gilt natürlich nicht allein für die Übersetzungsausbildung, auch im Fremdsprachenunterricht in Schulen, bei der Arbeit für Übersetzungsdienste oder im Literaturbetrieb wird Übersetzungskritik betrieben (vgl. ibid.: 73). Hierzu führt Reiß aus:

> In allen aufgeführten Bereichen kann eine theoretische Fundierung der Praxis der Übersetzungskritik nur von Nutzen sein, wenn denn ein tragfähiges Fundament für Entscheidungen, Bewertungen und Argumente überhaupt gesucht wird und nicht nur Intuition, Autorität, die „größere Erfahrung“, das „bessere Urteilsvermögen“ ins Feld geführt werden sollen. (ibid.)

Im Folgenden möchte ich drei Modelle der Übersetzungskritik vorstellen, die sich der „theoretischen Fundierung“ auf unterschiedliche Weise annähern und dem Kritiker jeweils ihre Herangehensweise für eine Bewertung empfehlen, die auch dem Empfänger der Kritik zugänglich sein soll.

2. Der texttypologischer Ansatz von Katharina Reiß

Mit ihrem Modell möchte Reiß eine Grundlage für eine sachgerechte Übersetzungskritik schaffen. Hierfür sei es zunächst nötig festzustellen, welche Anforderungen an eine konkrete Übersetzung gestellt werden können. Diese Anforderungen würden sich je nach Texttyp und Textart unterscheiden, womit eine Texttypologie das Fundament der Kritik bildet: „Erst auf der Grundlage einer übersetzungsrelevanten Texttypologie lassen sich demnach die Kategorien literarischer, sprachlicher und pragmatischer Art ableiten, welche die Orientierungsmarken für die Beurteilung einer gegebenen Übersetzung zur Verfügung stellen“ ([3]1986: 8).

Ziel einer Übersetzungskritik sei es, „objektiv – d. h. nachprüfbar – festzustellen, ob und inwieweit der zu beurteilende Text in der Zielsprache wiedergibt, was der Text in der Ausgangssprache enthielt“ (13). Auch wenn eine zieltextabhängige Kritik manchmal sinnvoll sein könne, so sei eine Gegenüberstellung von Übersetzung und Original für eine endgültige Beurteilung unverzichtbar (vgl. 23). Um eine objektive Bewertung möglich zu machen, seien bei dem Vergleich des Zieltextes mit dem Ausgangstext die **texttypischen Merkmale**, die **innersprachliche Instruktionen** sowie die **außersprachlichen Determinanten** zu berücksichtigen. Auf diese Kategorien möchte ich nun weiter eingehen.

Zunächst einmal habe die Bestimmung der Textsorte zu erfolgen; dies sei die literarische Kategorie der Übersetzungskritik. Die Autorin geht davon aus, dass der Texttyp am zuverlässigsten Anhaltspunkte dafür gebe, wie ein Text zu übersetzen sei – die spezielle Funktion der Textart wäre demnach als Hauptfaktor für die Kriterien des Übersetzungsprozesses zu sehen (vgl. 30). Ziel bei der Übersetzung sei es, „das Wesentliche, den

Typ Bestimmende des Textes auch in der Übersetzung zu erhalten“ (31). Somit habe auch der Kritiker für eine sachgerechte Kritik den Typ des Originaltextes zu ermitteln.

Für die Analyse des Texttyps sei die Funktion der Sprache im jeweiligen Originaltext zu untersuchen. Hier verweist Reiß auf Karl Bühlers Einteilung von Sprache in die Funktionen **Darstellung**, **Ausdruck** und **Appell** hin. Diese Funktionen können in einem Text auch gleichzeitig auftreten; die unterschiedliche Gewichtung dieser Funktionen bestimme aber drei Grundtypen von Texten: **Inhaltsbetonte Texte** seien durch die Darstellungsfunktion geprägt, **formbetonte Texte** von der Ausdrucksfunktion und **appellbetonte Texte** von der Appellfunktion (vgl. 32). Der Übersetzungskritiker habe zu untersuchen, ob bei der Übersetzung eines Textes die jeweils nötige Invarianz erhalten wird.

Inhaltsbetonte Texte können etwa Pressenachrichten, Gebrauchsanweisungen, Sachbücher oder Fachtexte sein; hierbei gehe es um die „informationsbezogene, kommunikationswirksame Sachgerechtigkeit der Form“ (35). Der Kritiker habe bei der Untersuchung der Übertragung auf die „Invarianz auf der Inhaltsebene“ (37) zu achten.

Bei formbetonten Texten sei auf die (bewusst oder unbewusst) vom Autor verwendeten Formelemente zu achten, die eine spezifische ästhetische Wirkung erzeugen (vgl. 38). Zu ihnen zählt Reiß Texte, „die mehr *ausdrücken* als sie *sagen*, in denen Sprachfiguren und Stilfiguren dem Ziel der ästhetischen Wirkung untergeordnet sind, kurz gesagt: Texte, die als Sprach- oder als Dichtkunstwerk bezeichnet werden können“ [Hervorhebung im Original] (40).

Appellbetonte Texte seien insbesondere durch die beabsichtigte Effektauslösung geprägt. Damit ist gemeint, dass bei Lesern oder Zuhörern eine bestimmte Reaktion hervorgerufen werden soll, wie es etwa bei Reklame, Werbung, Propaganda oder Satire der Fall ist. Inhalt und Form können bei der Übersetzung vom Original abweichen, wichtiger ist hier die „Erzielung des vom Autor beabsichtigten Effektes“ (47).

Zu den drei genannten Grundtypen fügt Reiß noch **audio-mediale Texte** hinzu, die sich durch „ihr Angewiesensein auf außersprachliche (technische) Medien und nichtsprachliche Ausdrucksformen graphischer, akustischer und optischer Art“ (49) auszeichnen würden, wie etwa Radiokommentare, Hörspiele oder Lieder. Obwohl Texte dieser Gattung auch den anderen Kategorien zugeordnet werden könnten, würde Sprache hier noch von zusätzlichen Elementen beeinflusst, wodurch ein weiterer Typ hinzugefügt werden müsste. Nach der Bestimmung des Texttyps könne der Übersetzungskritiker untersuchen, „ob der Übersetzer die Rangfolge des zu Bewahrenden richtig eingehalten hat“ (53).

In der zweiten Kategorie der Kritik, der sprachlichen, geht es um die Überprüfung **innersprachlicher Instruktionen** und ihrer Äquivalente im Zieltext. Der Kritiker habe „bei den semantischen Elementen [der innersprachlichen Merkmale] die Äquivalenz, bei den lexikalischen die Adäquatheit, bei den grammatikalischen die Korrektheit und bei den stilistischen die Korrespondenz ihrer Wiedergabe in der Übersetzung“ (68–69) zu überprüfen. Je nach Textart variiert dabei die Gewichtung der innersprachlichen Instruktionen, worauf der Kritiker entsprechend zu achten habe.

Die dritte Kategorie der Übersetzungskritik, die pragmatische, beschreibt die **außersprachlichen Determinanten** oder auch den Situationskontext. „Es geht bei ihnen um eine breite Skala außersprachlicher Faktoren, die den Autor eines Textes dazu veranlassen, eine ganz bestimmte Auswahl unter den Mitteln zu treffen, die ihm seine Muttersprache zur Verfügung stellt, um sich einem Hörer oder Leser verständlich zu machen" (69–70). Hierzu zählen der engere Situationsbezug (bezogen auf einzelne Passagen und Augenblickssituationen), der Sachbezug (das notwendige Sachwissen), der Zeitbezug (die mögliche Verhaftung in einer bestimmten Epoche), der Ortsbezug (regionale Eigenarten), der Empfängerbezug (der intendierte Leser des Ausgangstextes), die Sprecherabhängigkeit (Determinanten, die die Sprache des Autors oder die seiner Figuren beeinflussen) sowie die affektiven Implikationen (affektive Ausdrucksmittel, die etwa Humor oder Ironie ausdrücken). Reiß betont, dass bei der Übertragung dieser Determinanten unterschiedliche Interpretationen auftreten können, wodurch „trotz aller methodischen Strenge subjektive Elemente der Kritik nicht völlig ausgeschlossen werden können" (88).

Zuletzt behandelt Reiß die sogenannten Grenzen der Übersetzungskritik, Abweichungen von den bisher genannten Faktoren für „adäquates Übersetzen" (90). So könne etwa der Texttyp des Zieltexts von dem des Ausgangstexts abweichen, wenn die Übersetzung eine spezielle Funktion erfüllen soll, die das Original nicht hatte (etwa mit einem speziell intendierten Leserkreis). Hier wäre zu betrachten, ob es sich noch um eine Übersetzung, oder um eine Übertragung handelt, die nicht anhand der Kategorien der Übersetzungskritik beurteilt werden kann (vgl. 91).
Als zweiten Faktor nennt Reiß subjektiv begründete Abweichungen des Zieltexts vom Ausgangstext, die von der Interpretationsfähigkeit und der Persönlichkeitsstruktur des Übersetzers beeinflusst werden. Die Aufgabe des Kritikers bestünde dann darin, „die Unterschiede im „künstlerischen Temperament" des Autors und des Übersetzers und deren Auswirkungen auf die zielsprachliche Version herauszuarbeiten und in sein Urteil einzubringen" (112). Abschließend schreibt Reiß:

> Jeder Übersetzungskritik sind Grenzen gesetzt durch die subjektive Bedingtheit des hermeneutischen Prozesses und durch die Persönlichkeitsstruktur des jeweiligen Übersetzers. […] Das Urteil ist relativ und muß es sein. Die Kritik bleibt aber dennoch objektiv (im Sinne von: nicht willkürlich), weil sie sachgerecht (im Sinne von: unter Berücksichtigung der personalen Implikationen) vorgeht. Im besten Fall ist sie Anregung für den Leser der Kritik, sich ein eigenes, gegebenenfalls wiederum abweichendes Urteil zu bilden. (114)

Anmerkungen

Reiß' Modell zur Übersetzungskritik fußt auf einer genauen, texttypologischen Untersuchung des Ausgangstexts. Die Vorgehensweise, wie man dabei die Funktionen der Sprache und den Typ des Texts zu bestimmen hat, scheint mir dabei von Reiß eher theoretisch beschrieben als praktisch ausgelegt zu sein. Punktuelle Beispiele für die Bewertung von Übersetzungen sind vorhanden, jedoch ergibt sich für mich daraus keine klare Vorstellung, wie die praktische Analyse der sprachlichen Funktionen, der innersprachlichen Instruktionen oder der außersprachlichen Determinanten bei einer Übersetzungskritik auszusehen hat, und wie grob oder detailliert diese Analyse sein kann oder soll.

3. Der pragmalinguistische Ansatz von Juliane House

Das von House vorgestellte Modell baut auf einer pragmalinguistischen Analyse des Ausgangs- und Zieltexts auf, die eine Bewertung der Äquivalenz ermöglichen soll, welche House als das wesentliche Kriterium der Übersetzungsqualität sieht (vgl. House 1997: 31). Eine adäquate Übersetzung sei derjenige Text, der pragmatisch und semantisch äquivalent ist.

Bei der Analyse des Textes seien drei Kategorien zu beachten, und zwar die des **Registers**, des **Genres** und der **individuellen Textfunktion** (siehe 5. Abbildung **Fig. 2**). Das Register verweise darauf, was der Situationskontext des Ausgangstextes als angemessene linguistische Umsetzung erfordere. Zu unterteilen sei diese Kategorie in die Bereiche **Field**, **Tenor** und **Mode**. Field verweise dabei auf die inhaltliche Ausrichtung oder den Gegenstand eines Textes, sowie auf die fachliche Ausprägung des Inhalts. Tenor verweise auf die Teilnehmer des Kommunikationsvorgangs, deren emotionales Verhältnis zueinander sowie auf das Verhältnis von Verfasser zu Textgegenstand und kommunikativer Intention. Mode verweise auf das Medium des Textes, ob er gesprochen oder geschrieben ist,[1] sowie ob Interaktion zwischen den Kommunikationsteilnehmenden intendiert sei (durch unterschiedliche Arten der Einbindung der Adressaten) (vgl. 108–109). Um das Register eines Textes zu untersuchen, werden diese drei Bereiche aufgrund der verwendeten lexikalischen, sprachlichen und textlichen Mittel analysiert.

Als nächste Analysestufe folgt nun die des **Genres**. House beschreibt Genre als „socially established category characterized in terms of occurrence of use, source and a communicative purpose or any combination of these" (107). Genre beschreibe in ihrem Verständnis das Inventar von allgemeinen Textsorten, die kulturübergreifend zu finden seien. Dabei räumt die Autorin ein, dass ein Genre nicht klar von einem anderen abgegrenzt werden könne (160). Durch die Untersuchung von Register und Genre gelange man zu der **individuellen Textfunktion**, die House als die Anwendung eines Textes in einem bestimmten Situationskontext definiert (36).

Ehe nun dieses Analysesystem auf einen Text angewendet werden könne, müsse eine Differenzierung zwischen einer **overt** und einer **covert** Übersetzung gemacht werden. Bei einer *overt* Übersetzung sei die Funktion der Übersetzung, dem Zieltextleser Zugang zu der Funktion des Originals in dessen „lingua-kulturellen" Kontext durch eine andere Sprache zu ermöglichen. Dem Zieltextleser wird bewusst gemacht, dass er nicht der eigentliche Adressat des Ausgangstextes ist, sondern eine (z. B. zeitlich oder sprachlich-kulturell) distanzierte Position einnimmt. Ziel sei damit eine „second-level-functional equivalence" (163), da die eigentliche Textfunktion des Originals nicht übertragen, sondern nur dargestellt werden könne. Eine Bewertung sei auf Grundlage der Äquivalenz des Registers und des Genres möglich, nicht aber aufgrund der Textfunktion.

Die Funktion einer *covert* Übersetzung hingegen sei es, die Funktion des Originals in seinem lingua-kulturellen Kontext durch die Verwendung eines **kulturellen Filters** zu imitieren (vgl. 29). Dadurch, dass kulturelle Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielkultur vom Übersetzer angepasst werden, ist die Übersetzung als solche nicht zu erkennen: „In *covert* translation, on the other hand, it is the task of the translator to be invisible, but at the same time to transmute

[1] Hier kann z. B. danach unterteilt werden, ob der Text geschrieben wurde, um gelesen zu werden, oder geschrieben wurde, um laut vorgelesen zu werden, als ob er nicht geschrieben wurde.

the original such that the function it has in its original situational and cultural environment is re-created in the target linguaculture" [Hervorhebung im Original] (163). Eine Bewertung sei auf Grundlage des Genres und der Textfunktion möglich, jedoch nicht notwendigerweise aufgrund des Registers.

House betont, dass nicht bei jedem Text eine definitive Aussage darüber getroffen werden könne, ob dieser eine overt oder eine covert Übersetzung erfordere (164). Die Differenzierung der beiden Kategorien ermögliche aber die Untersuchung der gewählten Übersetzungsstrategie, die wiederum Grundlage der Übersetzungskritik sein sollte. Dass die Strategie des Übersetzers auch zu einem gewissen Grad auf subjektiven Entscheidungen und Interpretationen fußt, erkennt House an:

> A detailed analysis of the "hows" and the "whys" of translated texts versus their originals has to be the descriptive foundation for an argued assessment of whether and to what degree a given translation may be seen to be adequate or not. Acknowledging the inevitably subjective element in any value judgment does not, then, invalidate the objective part of translation evaluation, it merely reinforces its necessity. (166)

Das Modell schaffe die Grundlage für die linguistische Analyse, die Beschreibung und den Vergleich von Texten, unter Berücksichtigung des Situationskontextes und anderer Texte mit der gleichen kommunikativen Absicht (durch die Kategorie des Genres). Diese Analyse sei innerhalb des Rahmens einer Theorie differenzierter Übersetzungsabsichten (overt/covert) auszuführen, um eine fundierte Bewertung zu ermöglichen (vgl. ibid.).

Anmerkungen

Das Modell von House fußt auf der Analyse des Registers, des Genres und der individuellen Funktion eines Texts. Schwierig ist hierbei die unscharfe Kategorie des Genres, die House selber als „fuzzy-edged" (160) bezeichnet, insbesondere wenn eine Äquivalenz des Genres angestrebt werden soll und die Kategorie damit für das Modell von wesentlicher Bedeutung ist. House bietet mehrere praktische Beispiele für die Anwendung ihres Modells der Übersetzungskritik, was für einen praktischen Einsatz hilfreich ist. Was dabei jedoch eher offen bleibt, ist wie die Differenzierung von overt und covert stattfinden soll. House schreibt: „The plausibility of allocating a text to be translated *overtly* or *covertly* depends on social factors i.e., the status of the author and the text" [Hervorhebung im Original] (146). Wie dieser Status zu erkennen ist, bleibt für mich undeutlich.

4. Der funktionale Ansatz von Margret Ammann

Der funktionale Ansatz von Ammann ist im Gegensatz zu den vorhergehend beschriebenen Modellen primär zieltextorientiert und weist enge Verbindungen zu der Skopostheorie von Reiß und Vermeer auf. So bezieht sich Ammann etwa zunächst auf Vermeers „Modellskizzen zu einer ‚angewandten' Kritik" (1990: 212), deren Analysephasen sie für ihr eigenes Modell übernimmt:

1. Feststellung der Translatfunktion
2. Feststellung der intratextuellen Translatkohärenz (Kohärenz des Inhalts bzw. Sinns, Kohärenz der Form und Kohärenz zwischen Inhalt bzw. Sinn und Form)
3. Feststellung der Funktion des Ausgangstextes
4. Feststellung der intratextuellen Kohärenz des Ausgangstextes
5. Feststellung einer intertextuellen Kohärenz zwischen Translat und Ausgangstext. „Kohärenz" kann intendierte Inkohärenz einschließen (vgl. ibid.)

Die Abfolge dieser Analyseschritte versucht Ammann durch die Untersuchung der „Funktion bei der Übersetzung literarischer Texte" (215) zu erläutern, wobei sie aber auf eine Definition, was ein literarischer Text nun sei, verzichtet, da für sie das übersetzungskritische Vorgehen nicht textsortenabhängig sein soll (vgl. 216). Hiermit ist ein wesentlicher Unterschied zu dem Modell von Reiß (1986) festzuhalten.

Im Rahmen des skoposorientierten Ansatzes seien die „Funktion und intra- und intertextuelle Relationen" des Translats (217) ohne die Berücksichtigung des Rezipienten nicht feststellbar, wodurch diesem eine entscheidende Rolle zukomme. Der Übersetzer habe sich zu fragen: „Was will [der Empfänger], was kennt er, was braucht er?" (217). Auch der Kritiker solle sich demnach weniger mit der Vergleichbarkeit von Texten als mit ihrer Wirkung und Rezeption befassen: „Bei meinen Überlegungen stelle ich den neuen Text, das Translat, als gleichberechtigt neben den Ausgangstext" (219).

Bei der Untersuchung von Leser und Wirkung greift Ammann auf das Konzept von Ecos **Modell-Leser** zurück, welcher „in der Lage ist, die größtmögliche Anzahl sich überlagernder Lektüren [oder Lesarten] zur gleichen Zeit zu erfassen" (222). Die Autorin präzisiert, dass für sie „das „Modellhafte" eines Lesers eher in der von ihm angewandten Strategie zu Erfassung eines Textes" (222–223) liegt. Bei der Lesestrategie gehe es nicht darum, „Recht zu haben", die „richtige" Interpretation zu finden, sondern um die Wahrnehmung, durch welche Merkmale man zu einem bestimmten Textverständnis kommen kann.

Das Konzept des Textverständnisses des Modell-Lesers erweitert Ammann nun um den Ansatz der **Scenes-and-Frames** von Vermeer/Witte. Das Konzept beschreibe, so Ammann, „den Prozeß [sic] von einer durch einen (ausgangskulturellen) Text (frame) evozierten Vorstellung (scene) beim Translator-als-Rezipient zu einem neuen (zielkulturellen) Text und der evozierten Vorstellung bei einem Zielrezipienten" (225). Die Lesestrategie des Modell-Lesers ziele nun auf die Erstellung einer Gesamtscene (also eine Art Gesamtverständnis) eines Texts durch die Zusammensetzung von Einzelscenes ab, die aber auch durch Vorwissen und Erwartungen des Lesers beeinflusst werden kann (vgl. ibid.).

Der Autor des Ausgangstextes gehe von einem implizierten Leser (oder Modell-Leser) aus; der Übersetzer des Textes wiederum richte sich seinerseits an einen Leser. Der Kritiker müsse nun die möglicherweise unterschiedlichen Leseerwartungen der implizierten Leser vergleichen und gegeneinander in Beziehung setzen können (vgl. 228). In ihrem Modell geht Ammann beispielhaft auf Personenbeschreibungen ein, da diese den Leser bei seiner „interpretatorischen Arbeit" leiten würden und sich „besonders für die Darstellung des Wechselspiels zwischen Textteil und Textganzem eignen" (ibid.).

Der letzte Analyseschritt des Modells ist die Feststellung einer intertextuellen Kohärenz. Diese ließe sich, so Ammann, als ein Netz unterschiedlicher Relationen zwischen Translat und Ausgangstext beschreiben, so etwa zwischen Einzelscenes und dem Textganzem (vgl. 234). Zuvor schreibt sie, dass für die Feststellung dieser Kohärenz Textanalysen vorzunehmen seien, für die es bereits übersetzungsrelevante Modelle gebe (vgl. 214), auf die sie aber nicht weiter eingeht.

Für die Bewertung einer Übersetzung sei nun ein Vergleich von Lesestrategien notwendig. Der Kritiker postuliere *einen* Modell-Leser, wodurch aber nicht andere Modell-Leser bzw. Lesarten ausgeschlossen wären. Ein Kritiker könne so etwa die Lesestrategie des Übersetzers ablehnen, gleichzeitig aber auch anerkennen, dass „vom rein Translatorischen her […] das Translat über intratextuelle Kohärenz" (245) verfüge. So schließt Ammann wie folgt:

> Die „Kritik" am Translat ist somit im wesentlichen [sic] eine persönliche Kritik. Damit ist die Übersetzungskritik zugleich objektiviert: Der Rezipient der Kritik kennt den Standpunkt […] des Kritikers und kann ihn selbst nun von *seinem* eigenen Standpunkt aus beurteilen – und kann damit die Kritik und über diese das jeweils kritisierte Translat besser beurteilen. [Hervorhebung im Original] (245-246)

Anmerkungen

Auch Ammanns funktionaler Ansatz ist für mich eher als theoretische Beschreibung und weniger als praktische Handlungsanweisung anzusehen. Sie schreibt, dass es ihr um den Versuch gehe, „Übersetzungskritik in den Rahmen einer allgemeinen Translationstheorie einzubinden, um so ein methodisches Vorgehen beschreibbar zu machen" (211). Dabei scheint sie sich aber auf *literarische Texte* zu konzentrieren, wobei sie diesen Begriff „in seiner allgemeinsprachlichen Verwendung" einsetzt (216), was auch immer das für sie heißen mag. Womöglich haben mich Reiß und House bereits insofern beeinflusst, als dass ich von Ammanns Aussage, das übersetzungskritische Vorgehen solle textsortenunabhängig sein, nicht überzeugt bin, zumal sie auch keine Beispiele anderer Textsorten anbietet. Somit ist für mich auch der Bezug zu den Personenbeschreibungen, die den Scenes-and-Frames-Ansatz veranschaulichen sollen, doch eben sehr spezifisch und nicht zwingend allgemein gültig.

5. Abbildung

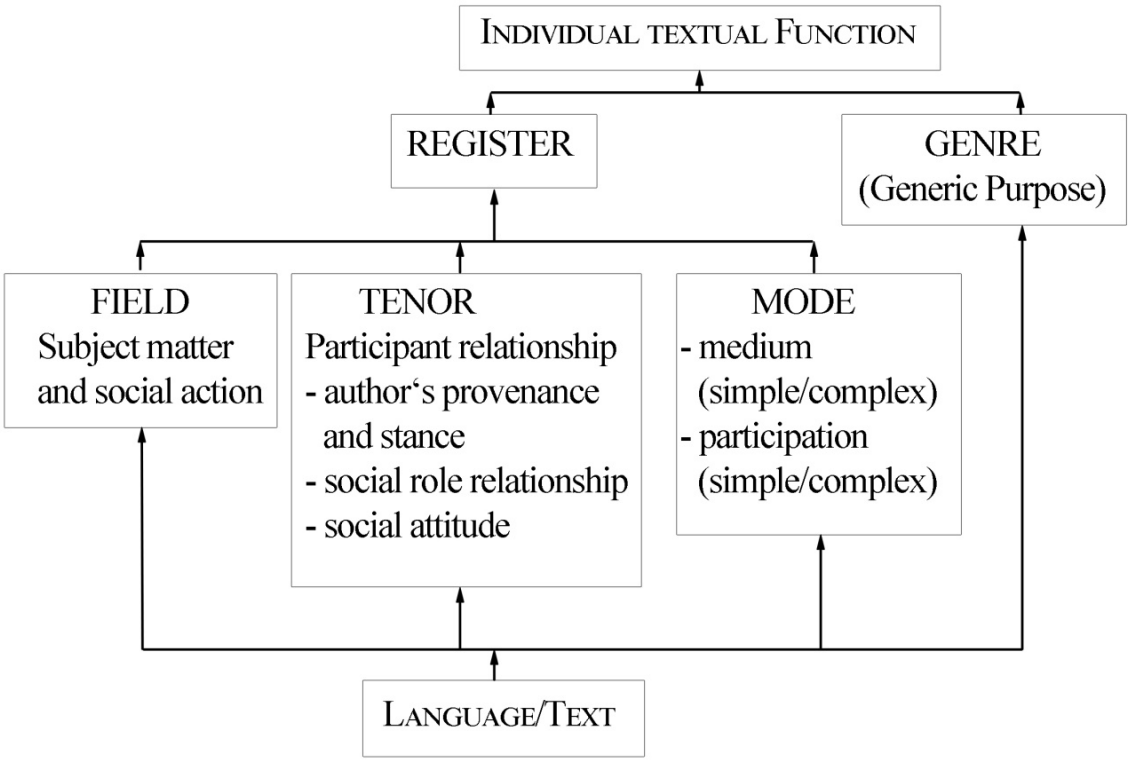

Fig. 2: A Scheme for Analysing and Comparing Original and Translation Texts

6. Literaturverzeichnis

Ammann, Margret (1990): „Anmerkungen zu einer Theorie der Übersetzungskritik und ihrer praktischen Anwendung", in: *TEXTconTEXT* 5, S. 209–250.

House, Juliane (1997): *Translation Quality Assessment: A Model Revisited*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Kaindl, Klaus ([2]1999): „Übersetzungskritik", in: Snell-Hornby, Mary; Hönig, Hans G.; Kußmaul, Paul; Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation. Zweite, verbesserte Auflage*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 373–378.

Reiß, Katharina ([3]1986): *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik: Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München: Max Hueber Verlag.

Reiß, Katharina (1989): „Übersetzungstheorie und Praxis der Übersetzungskritik", in: Königs, Frank G. (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft und Fremdsprachenunterricht. Neue Beiträge zu einem alten Thema.* München: Goethe-Institut, S. 71–93.